

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Auf zur Reichstagswahl am 16. Juni 1903!

II.

Wenn wir nunmehr zu unserm eigentlichen Thema übergehen, so gilt es vor allen Dingen, unsern Kollegen ein klares Bild zu geben von dem, was die verschiedenen politischen Parteien dem deutschen Arbeiter bieten. Was sie ihm bieten, was sie für ihn tun — das ist die Hauptsache, nicht was sie ihm versprechen. Nach dem Sprichworte: „Vor einer Wahl und nach einer Jagd wird am meisten gelogen!“ sind die Parteien augenblicklich wieder dabei, das Blaue vom Himmel herunter zu lügen. Wir beobachten eine wahre Jagd um die Gunst der Arbeiter, ein richtiges Wettrennen um die Arbeiterstimmen. Dieselben Leute, die fünf Jahre hindurch sich nicht um die Arbeiter gekümmert, sondern immer neue Lasten auf deren Schultern geladen haben, entdecken jetzt kurz vor den Neuwahlen ihr Herz und stehen über von Arbeiterfreundlichkeit und sozialpolitischem Eifer.

Wir haben bereits vor einiger Zeit auf dieses Nützen um die Gunst der Arbeiter hingewiesen, das besonders in den letzten Wochen vor Ostern im Reichstage zu bemerken war und wir sind überzeugt, daß niemand von unsern organisierten Kollegen auf die Heuchelei der bürgerlichen Parteien hereinfallen wird. Bei der Beratung um den Zolltarif, bei der Vergewaltigung des Reichstags durch die Brotmischerer und Fleischversteurer muß es jedem Kollegen klar geworden sein, welches Ziel diese Leute eigentlich verfolgen, nämlich das Ziel, sich auf Kosten der Arbeiter die Taschen zu füllen. Und so werden auch die Sirenenfänge der bürgerlichen Politiker auf denkende, modern empfindende Arbeiter keinen Einfluß mehr ausüben. Mögen sie noch so lieblich flöten, mögen sie noch so sanfte Seiten aufziehen, es ist vergebliche Liebesmühe.

Lassen wir nunmehr die verschiedenen politischen Parteien an unserm geistigen Auge vorüberziehen, so bemerken wir zunächst als die erste große Gruppe, das Agrariertum, in seinen verschiedenen Schattierungen. Da sind zunächst die waschechten Agrarier, die Leute vom Bund der Landwirte, dann die Konservativen, der rechte Flügel der Nationalliberalen, die Antifemiten und ein großer Teil des Zentrums. In politischer Beziehung sind diese Leute konservativ und königstreu bis auf die Knochen. Wohlgerichtet sind sie nur solange monarchisch und regierungsfreundlich, wie die Regierung ihre Interessen fördert. Andernfalls werden sie sofort rebellisch und drohen mit einem Abfall von der Monarchie. Sie huldigen eben dem Grundsatz: „Auf der König absolut — Wenn er unsern Willen tut!“ Da aber die Monarchie und die Regierung, so wie die Sache heute liegt, im agrarischen Fahrwasser schwimmt, trotzdem sich Deutschland immermehr zu einem Industriestaat entwickelt, sind die Agrarier begeisterte Kämpfer „mit Gott für König und Vaterland“. Sie sind bereit, die Fürsten- und Regierungsmacht in jeder Weise zu stärken und die große Masse des Volkes zu entrechteten. Das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht ist ihnen ein Dorn im Auge, sie möchten es am liebsten ganz beseitigen, wagen sich aber nicht heran, weil sie zu feige sind. Aus Furcht, die Arbeiter möchten zu klug werden, sind sie Gegner einer allgemeinen, umfassenden, gründlichen Volksbildung; sie schimpfen über den „modernen Bildungsschwindel und die dadurch erzeugte Halbgebildung“; sie meinen, es sei genug, wenn „das gewöhnliche Volk“ etwas lesen, schreiben und rechnen könne, die Hauptsache sei aber, daß „dem Volke die Religion erhalten bleibe.“ Daher knicken sie an jedem Pfennig, der für die Volksschule ausgegeben wird, dagegen bewilligen sie gern Tausende und Millionen für Kirchenbauten, Pferderennen, Kasernen und Kriegsschiffe. Hierfür ist Geld massenhaft vorhanden, während für Kulturzwecke nichts flüssig zu machen ist.

Auf wirtschaftlichem Gebiete sind sie Hochschulzöllner und möchten die fremden Produkte am liebsten ganz von Deutschlands Grenzen fernhalten, um für ihre eigenen Erzeugnisse möglichst hohe Preise zu erzielen. Die Arbeiter mügen sich den Hungerriemen fester schnallen, wenn die Herren Junker nur genügend Geld haben für Pferde, Karren und Weiber. Sie nennen sich gern die nothleidenden Agrarier und schreien nach Staatshilfe, als ob sie allein

in der Welt wären. Um billige Arbeitskräfte zu haben, bekämpfen sie die Freizügigkeit und die Verkehrsvereinfachungen, die dem ländlichen Arbeiter den Abzug in die Städte ermöglichen. Auch sind sie Freunde einer patriarchalischen Gesindeklaverei und Feinde des Koalitionsrechts der Landproletarier; auch dem Koalitionsrecht der Industriearbeiter bringen sie keine Liebe entgegen. Die Pressefreiheit möchten sie eindämmen und neben jeder Zeitungsredaktion einen Galgen für Presseländer errichten; die härtesten Strafen halten sie für angebracht gegen die begehrlichen, unbemühten Arbeiter und die vaterlandslosen Aufsteher. Von dem Wehen und Weben einer neuen Zeit haben sie keine Ahnung, sie sind und bleiben reaktionär bis auf die Knochen. . . . Welcher vernünftige Arbeiter möchte einem Manne dieses Schlags wohl seine Stimme geben?

Die zweite große Gruppe ist die Vertretung des beweglichen Kapitals, des Handels, der Börse, der Großindustrie. Sie umfaßt die Linkliberalen, die Freisinnigen, die Volkspartei und den Rest des Zentrums. Diese Leute reden gern von Freiheit und Fortschritt und erklären eine soziale Gesetzgebung für eine Notwendigkeit. Das bestehende Reichstagswahlrecht ist ihnen eine berechnete Einrichtung, an der man nicht rütteln dürfe, nur möchte man der Sozialdemokratie gern einen Maulkorb umhängen. Für eine freiere Ausgestaltung des Wahlrechts sind sie nicht zu haben, vor allen Dingen wollen sie das gleiche Wahlrecht nicht auf die einzelnen Kantone und Kommunalvertretungen ausdehnen, wie es die Gerechtigkeit erfordert; im Gegenteil haben sie es mit ihren Prinzipien vereinbaren können, überall dort, wo sie Einfluß besitzen und das Einbringen der Arbeiter in die Verwaltungskörper befürchten, den Wahlsens zu erhöhen und dadurch breite Schichten der besitzlosen Volksklasse vom Wahlrecht auszuschließen. Ueberhaupt hat man die Erfahrung gemacht, daß diese Leute, trotz ihrer zur Schau getragenen liberalen Gesinnung, zwischen Theorie und Praxis scharf unterscheiden und gar nicht daran denken, die freiheitlichen Prinzipien in die Praxis umzusetzen. Ihre Stellung zum Koalitionsrecht der Arbeiter ist keine direkt ablehnende aber eine sehr laue, als Ideal schwebt ihnen „das Koalitionsrecht mit dem Buchstabe daneben“ vor, oder mit anderen Worten, sie gewähren dem Arbeiter theoretisch das Recht, sich zu koalieren, wenn er aber in der Praxis davon Gebrauch macht, so bedrohen sie ihn mit den schärfsten Strafen. Hin und wieder haben sie sozialpolitische Anwandlungen und machen in Arbeiterfreundlichkeit, im tiefsten Grunde ihres Herzens sind sie aber kapitalistisch durch und durch.

Was ihren Standpunkt zu den wirtschaftlichen Fragen anbetrifft, so waren sie früher arge Freihändler, haben sich aber immer weiter rückwärts entwickelt und sind jetzt zu den Schutzzöllnern übergelaufen. Sie leisten den Agrariern Helferdienste und ziehen in trauer Harmonie mit den Brotwuchsern die Zoll- und Steuerschraube immer schärfer an. Dabei schwärmen sie für immer neue Ausgaben im Interesse des Militarismus, des Marinismus und einer uferlosen Kolonialpolitik. . . . Auch diesen Leuten kann ein denkender Arbeiter keine Stimme niemals geben.

Ein paar Worte möchten wir noch der Zentrumsparthei widmen. Sie ist ein Produkt des sog. Kulturkampfes und kämpft angeblich für die Erhaltung des katholischen Glaubens, den ihnen kein Mensch nehmen will. Dabei sind die Zentrumsleute die ärgsten Reaktionäre, die am liebsten jeden geistigen Fortschritt aufhalten und die kulturelle Entwicklung der Menschheit um ein paar Jahrhunderte zurückschrauben möchten; sie tragen hierbei ein Muckertum und Zelotium zur Schau, das an die finsternen Zeiten der Hexenverbrennung und der Inquisition erinnert. Allerdings trägt das Banner der Zentrumsparthei die stolze Inschrift: „Für Wahrheit, Freiheit, Recht!“, aber diese Devise hat längst ihre Bedeutung verloren. Unsere Kollegen haben gewiß die Reichstagsverhandlungen der letzten Jahre verfolgt und es wird ihnen deshalb nicht unbekannt geblieben sein, welche schändliche, arbeiterfeindliche Rolle das Zentrum hierbei gespielt hat. Nur dadurch daß sich die Zentrumsleute heuchlerischer Weise in den Mantel der Arbeiterfreundlichkeit hüllen, ist es ihnen gelungen, den Abfall größerer Arbeitermassen zu verhindern. Außerdem

versuchen sie durch fortgesetzte Quertreibereien Zwietracht zu säen unter den deutschen Arbeitern — und schon aus diesem Grunde allein wird ein Angehöriger der modernen Gewerkschaften nie und nimmer einen Zentrumsmann wählen.

Die verschiedenen bürgerlichen Parteien schließen sich während des Wahlkampfes, trotz ihrer inneren Gegensätze, mehr oder weniger dicht zusammen. Es fehlt ihnen allerdings an einer gemeinsamen Basis, ihren Zusammenhalt bildet lediglich der Haß gegen die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie, die berechnete Interessenvertretung der Lohnarbeiter, soll vernichtet werden, damit die Ausbeuter freie Bahn bekommen. Zu dem Zwecke scheut man sich nicht, diese Partei in einer ganz niederträchtigen Weise mit Dred zu bewerfen.

Hierauf werden wir in einem Schlussartikel eingehen.

Der Streik in Osnabrück.

„In Osnabrück streiken die Maler, dies ist denn doch rein zu toll! Ohne eine Silbe vorher gesagt zu haben, bleiben die Kerle eines schönen Montags alle zu Hause! Die ältesten Leute wissen sich so etwas nicht zu erinnern. Ja, es sollen sogar kürzlich verheiratete Malergehilfen gesehen worden sein, welche mit ihrer Frau, Arm in Arm, an einem Wochentage spazieren gingen! In einem Wochentage! Oh, oh! Es ist nicht zu sagen. Und weshalb streiken sie? Das ist noch das Schlimmste. Die Jungen, die gerade aus der Lehre gekommen sind, sollen 3.80 M verdienen pro Tag. So eine Unverschämtheit! Früher, vor 50 Jahren, verdiente ein Arbeiter nicht mehr wie 12 1/2 Groschen, und jetzt — — — nee, nee, man findet einfach keine Worte für so etwas!“

Derartige spießbürgerliche Wutausbrüche kann man hier jetzt täglich hören. Besonders von Seiten unserer Meister, welche immer noch wie vor einem Kiesel stehen, angefaßt dieser Einmütigkeit der Gehilfen. Wie sehr die Herren in ihrem Neger nach Luft ringen, geht daraus hervor, daß sie gleich in der ersten Zeit einen viertel Meter langen Artikel in dem hiesigen „unparteiischen“ Tageblatte losließen, wodurch sie unseren beauftragten Tarif lächerlich zu machen hofften, welche Freunde ihnen jedoch durch einen am nächsten Abend erscheinenden Gegenartikel unsererseits gründlich verkehrt wurde. Dem wurden alle möglichen Herbspaltungversuche und Sturmankläufe gemacht, welche jedoch bis jetzt noch alle an dem festverreinten Häuflein Kollegen abgeprallt sind. Da ist zunächst die moralisch unberechnete Anzeige von 15 streikenden Kollegen bei dem Gewerbegericht wegen Kontraktbruch mit dem darauffolgenden schon veröffentlichten Urteil. Dann der drei Wochen dauernde „Kontrakt“ der Meister, durch welchen zwangsweise, bei 100 M Konventionalstrafe, eine Einigkeit in der Annahme dahin hergestellt wurde, daß es jedem verboten war, unseren Tarif zu unterschreiben, sowie Arbeit eines anderen Meisters fertig zu machen. Als die hartnäckigen Gehilfen sich hierdurch immer noch nicht einschüchtern ließen, wurden die Frauen der Verheirateten, sowie die ansässigen Eltern der Kollegen zur Hilfe gerufen. Aber wohin sie sich auch wandten: Solidarität auf der ganzen Linie. Daß es uns hier an interessanten Vorfällen nicht mangelt, kann sich ein jeder Kollege vorstellen, der bedenkt, daß hier in diesem weltvergessenen Winkel solch ein Streit überhaupt noch nicht dagewesen ist, somit auch die Meister auf solch einen „Krieg im Frieden“ garnicht vorbereitet waren. So war ein besonders schlauer Herr auf den an und für sich garnicht jünger Gedanken gekommen, einem seiner streikenden jüngeren Gehilfen während des Streiks eine Stelle in der Umgegend bei einem befreundeten Malermeister zu verschaffen, welcher ihm dafür sein Söhnchen austauschen sollte. Doch — — Herr M. denkt und unser Streikposten lenkt die Schritte des schuldlich Erwarteten — — nach unserem Streiklokal zum Zwecke der Weiterbeförderung. Ein seit kurzem selbständig Gewordener, dessen Geschäftspersonal nur aus seiner eigenen beabsichtigten Person besteht, erließ folgende Annonce: „Meiner werthen Kundschaft zur Nachricht, daß mein Geschäftsbetrieb trotz des Streiks in unveränderter Weise seinen Fortgang nimmt.“ Einem anderen unserer Herren „Arbeitergeber“ ist der Streit in der Weise zum Segen geworden, daß er mit seinen beiden Lehrlingen, jedenfalls infolge Arbeitsmangels, zu einem anderen Meister hinübergelagert ist und demselben hilft, um die stark drängende Arbeit in der Marienkirche fertig zu machen. Na, hoffentlich bringt dieser arbeitnehmende Arbeitgeber aus Dankbarkeit der Streikkasse eine kleine Gratifikation dar für die Gelegenheit, die wir ihm geboten haben, vor Pfingsten etwas zu verdienen. Derartige Fälle könnten wir noch verschiedene anführen. Erfreulicherweise macht sich bereits eine tariffreundliche Regung unter den Meistern bemerkbar; vorläufig sind die Kerntzen jedoch durch den famosen „Kon-

